

Im Kirchenschiff

Das kleine Theater der Nietzsche-Stadt Naumburg startet unter Stefan Neugebauer neu

von Gunnar Decker

Oben auf dem Rang sitzen dann immer die schwarzen Pudel“, erklärt Stefan Neugebauer, ein schmaler Mann, den auch sein aufgediegene Weise quer gestreifter bunter Pullover nicht dick macht. Neugebauer ist seit dieser Spielzeit Intendant in Naumburg. Wir sind aber gar nicht im Theater, sondern in der Marien-Magdalenen-Kirche. Neugebauer steht so selbstverständlich in diesem Raum, als gehöre er hierher. Was, wie sich erweisen wird, kein ganz falscher Eindruck ist.

Die Kirche also hat – anders als das Theater – einen Rang, auf dem ein halbes Dutzend Pudel sitzen können. Aber nur während des „Faust“. Keine echten Pudel natürlich, sondern Stofftiere, schwer zu bekommen, weil Pudel offenbar völlig außer Mode sind. Aber Neugebauer hat sie einen nach dem anderen online bei eBay ersteigert. Ein großer kreuzförmiger Laufsteg dominiert das Kirchenschiff. Hier spielt „Faust“ unter den Augen der Stoffpudel, die den Teufelsmetamorphosen eine ironische Grundierung geben. Welch ein Übermut bei einem Ensemble, das aus nur vier Schauspielern (drei Männern und einer Frau) besteht! Und weil die einzige Schauspielerin des Ensembles, die junge Patricia Windhab, die bereits in ihrem letzten Linzer Studienjahr am Studio des Schauspiels Chemnitz auf sich aufmerksam machte, das Gretchen spielt, musste einer der Männer die Marthe übernehmen. Neugebauer findet solche überraschenden Effekte gut, das zeigt den Großstädter.

Im Hof vor der Kirche besteigt dann jedes Mal zum Vorspiel auf dem Theater der Direktor eine Leiter und hält seine Rede mit dem Grundtenor, alles sei erlaubt, nur eines nicht: Langweile.

Die Kirchentür geht auf: „Wird hier gerade geprobt?“, fragt jemand höflich, man wolle auch nur schnell Blumen zur Dekoration bringen, in einer Stunde beginnt das Orgelkonzert. Warum hat Neugebauer den „Faust“ gerade in einer Kirche inszeniert? Zum einen sei es ja ein quasireligiöses Stück, sagt er und lacht. Zum anderen hat es praktische Gründe. Naumburg besitzt neben dem berühmten Dom noch eine Reihe anderer schöner großer Kirchen, mehr, als man für Gottesdienste braucht. Und das Theater ist klein und niedrig, der Zuschauerraum hat zwar pünktlich zum Beginn der neuen Intendanz einen neuen Anstrich bekommen, statt des tristen Mehrzweckraumbeige einen großstädtischen Szeneanstrich: schwarze Decke und blaue Wände. Doch was ist das schon gegen einen solch sakralen Raum!

In Naumburg, so wurde Neugebauer schnell klar, kann man nicht nur im Theater spielen, das im Bewusstsein vieler Naumburger immer noch „nur“ eine Puppenspielbühne ist. Darum mischt er sich überall in der Stadt ein. Jetzt etwa ist Orgelwoche in der Stadt, die St.-Wenzel-Kirche besitzt eine berühmte barocke Orgel des Baumeisters Hildebrandt, also zeigt man in der Kirche etwas zum Naumburger Orgelstreit. Nicht weit vom Theater steht das ehemalige Schwurgericht mit einem imposanten Saal: ein idealer Ort für Thomas Bernhards „Alte Meister“, entschied Neugebauer. Die Naumburger Fassung als Solostück mit Peter Johan kann überall gespielt werden, als Nächstes in Friedrich Nietzsches Wohnhaus.

Überhaupt ist in Naumburg alles etwas anders als anderswo. Als ich ankündige, mich tags darauf zum verabredeten Gespräch an der Pforte des Theaters einzufinden, bekomme ich zur Antwort, dass man so was hier gar nicht habe. Man hat vieles nicht am Theater Naumburg, denn dies ist das kleinste deutsche Stadttheater. Es scheint fast so, als laufe hier ein Experiment: Mit wie wenig Mitteln kann man einen Repertoirebetrieb aufrechterhalten? Wenn das Schule macht!

Dreizehn angekündigte Premieren zähle ich für diese Spielzeit, das ist bei diesem winzigen Ensemble nicht gerade wenig, zumal bei Vorhaben wie „Shakespeares Sämtliche Werke (leicht gekürzt)“. Zwar lagern Hunderte von teils historischen Puppen im Fundus, aber Geld für eine Souffleuse ist nicht da. Wer hierherkommt, der könnte auch zum Zirkus gehen, wo alle alles machen müssen.

Der Weg zum Intendantenbüro ähnelt dem ins Hinterzimmer einer Berliner Kneipe. Immerhin, es wird renoviert und entrümpelt. Im engen Büro sitzt Neugebauer vor einem großen Plakat, das nach Balkan by Emir Kusturica aussieht. Zwei Männer und eine Frau liegen halb auf einem Auto. Tatsächlich, das ist das Plakat zu seiner „Tschick“-Inszenierung in der albanischen Hauptstadt Tirana. Da, sagt Neugebauer, muss er in einigen Tagen wieder hin zu Wiederaufnahmeprobe. Wie ist Tirana? Übervoll, laut und von unglaublich quirliger Betriebsamkeit! Wenn man aus Tirana nach Berlin zurückkommt, dann hält man Berlin für sehr still, erklärt Neugebauer. Wie still muss es ihm da erst in Naumburg vorkommen?

In Berlin-Steglitz hatte Neugebauer das legendäre Clubtheater in einem alten Schwimmbad gegründet. Steglitz, Tirana und Naumburg – klingt das nicht irgendwie nach künstlerischer Diaspora? Doch so, das spürt man sofort, will Neugebauer die Dinge nicht sehen. Naumburg passt zu mir! Es sei schließlich nicht irgendeine Kleinstadt, sondern eine Stadt von welthistorischer



Bedeutung: die Stadt Nietzsches! Und Nietzsche, der große Unzeitgemäße, hatte für ihn beinahe eine schicksalhafte Bedeutung.

Dazu passt der etwas irritierend klingende erste Satz seiner Selbstvorstellung im Spielzeitheft: „Geboren zwei Jahre nach dem Mauerbau, wollte ich schon mit vierzehn die DDR verlassen.“ Was will er den Naumburgern damit sagen? „Es war wirklich so“, antwortet Neugebauer, „ich wollte einfach immer nur weg.“ Als er dann einen Ausreiseantrag stellte, ging nichts mehr: Er war ein Außenseiter im Lande. Sogar seine Tagebücher konfiszierte die Staatssicherheit, da hatte er reichlich jugendlich-Explosives im Stile Nietzsches notiert, was man ihm zusätzlich als Feindseligkeit auslegte. Neugebauer machte eine Tischlerlehre und holte später das Abitur nach, beruflich blieb ihm jedoch in der DDR nur eine Zuflucht: die Kirche. So wurde er in jungen Jahren bereits Küster. Darum also wirkt es heute noch so selbstverständlich, wenn er, mit dem großen alten Schlüsselbund in der Hand, in einer Kirche steht!

Immer wieder probierte er, aus der DDR rauszukommen, arrangierte sogar eine Scheinheirat, die aber von der plötzlich Bedenken bekommenden Westbraut kurzfristig abgesagt wurde. 1988 ließ ihn die DDR ziehen, er zog gleich weiter dorthin, wohin er schon immer wollte: nach Paris.

Naumburg ist für Neugebauer nun die erste Intendantenstation an einem Stadttheater. Eine steile Karriere sieht anders aus. Aber was hat Theatermachen mit solcherart Karriere zu tun? Viel mehr doch mit der menschlichen Komödie, den Untergehern und denen, die dennoch weitermachen. Wer will sich schon von Erfolgsmenschen mit faltenlosem Hirn Geschichten vom Leben erzählen lassen? Vermutlich darum heißt das erste Naumburger Spielzeitmotto seiner Intendanz auch „Außenseiter“. Neugebauer ist ein bekennender Außenseiter. Doch inzwischen trägt er es mit einer stoischen Gleichmut, mit jener Würde, die von innen kommt und an der sich Gleichgesinnte sofort erkennen.

Am Abend dann die Premiere von „Indien“. Neugebauer hatte das Stück bereits fürs Steglitzer Clubtheater inszeniert, mit

Zweckentfremdet – Da Naumburg mehr Kirchen hat, als man für Gottesdienste braucht, wird – quasireligiös – in der Marien-Magdalenen-Kirche „Faust“ gespielt. Foto Torsten Biel

der einen Hälfte seines jetzigen Naumburger Ensembles: Tom Baldauf und Peter Johan. Tom Baldauf war in Berlin sein Nachbar, ein Musiker, der lange in Italien gelebt hatte. Er wollte gern bei Neugebauer spielen. Der war skeptisch. Aber da er ein Gespür für Außenseiter mit Ausstrahlung besitzt, probierte er es. Und das Resultat imponiert. Baldauf und der geborene Österreicher Peter Johan als Außendienstler Bösel und Fellner im Niemandsland einer Bierdeckeltristesse. Da wächst jene melancholische Zärtlichkeit unter den Männern, die inmitten des Terrors der Provinz dennoch beharrlich einen Restraum kultivieren. Ein furioses Duo, das sich in seinem Charakterduell immer mehr in eine Unio mystica hineinsteigert.

Wo ist hier Indien?, fragten sich einige Abonnement-Naumburger, die den Film mit Josef Hader und Alfred Dorfer nicht kannten. Indien, so sei ihnen mit Neugebauer geantwortet, ist ein Exil der vom Leben Beschädigten und liegt immer dort, wo die Provinz gerade nicht hinreicht. //



Stefan Neugebauer

geboren 1963 in Potsdam, studierte Theaterwissenschaften, Germanistik und Romanistik an der Freien Universität Berlin und an der Sorbonne in Paris. Nach dem Studium arbeitete er am Staatstheater Nürnberg als Dramaturg und Regisseur. 2000 gründete er das Clubtheater Berlin; neben seiner Arbeit als Regisseur ist er als Autor und Übersetzer tätig. 2008 und 2009 war er Leiter des Greizer Theaterherbst. Seit der Spielzeit 2015/16 ist er Intendant des Theaters Naumburg. Foto Dejan Patić